

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Wochenschrift „Die horen“

Mittelrheinische Zeitung

Erscheint 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: 100 Mark monatlich 70 Pf. vierteljährlich 2.10 Mark. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 50 Pf. vierteljährlich 2.40 Mark. Frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mark, vierteljährlich 3 Mark ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11
Filialen: Maurilusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonietelle in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restamette 1.50 Mark. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 193. Redaktion Nr. 188. Verlag Nr. 619.

Nummer 230

Freitag, den 7. Mai 1915

69. Jahrgang

Größere Erfolge im Westen.

Weit über 2000 Franzosen gefangen. — Andauernde Kämpfe südlich Mitau. — Die erste zusammenhängende Darstellung der Obersten Heeresleitung über den Durchbruch in Westgalizien.

Ein ernstes Problem unserer Getreideversorgung im Kriege.

Die nachstehenden Ausführungen werden uns amtlich zur Verfügung gestellt:

Eine der aller schwierigsten Aufgaben bei der Sicherung unserer Brotgetreideversorgung im Kriege ist die Konservierung der vorhandenen Kornbestände bis in die neue Ernte hinein. Im Frieden zeigen schon die Ziffern der Einfuhr und Ausfuhr von Brotgetreide, daß ein bedeutender Teil der in Deutschland geernteten Getreidemengen in den der Ernte sich anschließenden Monaten zum Verkauf resp. zum Verbrauch gelangt, während andererseits in den Monaten vor Ablauf des Erntejahres ein großer Teil des heimischen Getreides verzehrt oder exportiert ist und der heimische Bedarf durch eine härtere Heranziehung der Einfuhr gedeckt wird. In dem Augenblick also, wo es gilt, unsere Getreidevorräte zu strecken, entstand auch das Problem, das Getreide, das sonst einen raschen Verbrauch gefunden hätte, entsprechend zu lagern und zu konservieren.

Wenn der einzelne Besitzer oder Lagerer von Getreide oder Mehl nicht wie in Friedenszeiten frei über seinen Besitz verfügen darf, muß die Gefahr entstehen, daß sich sein Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung des Getreides bedenklich abschwächen kann. Dem wurde durch besondere gesetzliche Bestimmungen und durch die Lagerungsverträge der Kriegsgetreide-Gesellschaft mit den an sie angeschlossenen Mühlen vorgebeugt. Die Mühlenbesitzer gehören zu den berufsmäßig und sachverständigsten Lagerern und Erhaltern von Getreide. Daher wurde ihnen die volle Verantwortung für die Beschaffenheit des lagernden Getreides aufgelegt.

Nun sind im Zusammenhang mit der Frage der Preispolitik der Kriegsgetreide-Gesellschaft Meinungsverschiedenheiten ausgetauscht, die einen wirtschaftspolitischen Hintergrund haben. Im Hinblick auf noch unabsehbare Schwierigkeiten hatte die Kriegsgetreide-Gesellschaft aus Besorgnis mit erheblichen Kosten von vorneherein gerechnet und daher die Mehlpreise nicht so weit herabgesetzt, wie es teils gewünscht wurde. Aus diesem Grunde wurde der Versuch gemacht, die Kostenberechnung der Kriegsgetreide-Gesellschaft als übertrieben und unsachgemäß hinzustellen. Man brachte vor allem als Argument, daß die Sorge um die Gefährdung des deutschen Brotgetreides in der Frühjahrszeit überhaupt übertrieben sei. Inzwischen haben allerdings auch diese Kreise eingesehen, daß der Standpunkt der Kriegsgetreide-Gesellschaft von vorneherein der richtige war. Getreide, das nicht völlig trocken geerntet worden ist, pflegt bei wärmerer Witterung erneut zu schimmeln, warm zu werden, um unter Umständen zu faulen. Wenn man nun auch diese Gefahr anah, glaubt man doch neuerdings betonen zu müssen, daß eine besondere Rücksichtnahme der Kriegsgetreide-Gesellschaft darauf nicht nötig sei. So schrieb die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“, daß die einschlägigen wissenschaftlichen Werke behaupten, daß Getreide im Frühjahr nicht schlecht wird, wenn (1) es unter ständiger Kontrolle der Temperatur und Feuchtigkeitverhältnisse ordnungsgemäß und sorgfältig behandelt wird. Es ist jedoch eine altbekannte Tatsache, daß ein großer Teil des deutschen Brotgetreides regelmäßig einen höheren Wassergehalt besitzt, als diesen Vorbedingungen entsprechen würde. Die verdorbenen Getreidemengen können so bedeutend sein, daß die Erhaltung derselben in manchen Jahren jegliche Einfuhr überflüssig machen würde. Wenn in Friedenszeiten die Landwirte jene schlechten Erträge mit dem feuchten Getreide nicht gemacht haben, so liegt das zum Teil daran, daß sie es rechtzeitig verkauft haben.

Nun glaubt freilich die Zeitschrift des Bundes der Landwirte behaupten zu können, daß Landwirte und Kleinmüller durchaus in der Lage seien, das Getreide entsprechenderweise zu bearbeiten und zu erhalten. Jedoch auch bei völligem Bestehen von Nachlässigkeiten und Nachlässigkeiten sind

zahllose kleine Landwirte gar nicht in der Lage, ihr Getreide sachgemäß zu lagern. Bei dem Mangel an Lagerräumen muß das Getreide in vielen Fällen zu hoch aufgeschüttet werden und den betreffenden Landwirten fehlt es an Arbeitskräften, um die hohen Getreidehaufen von Zeit zu Zeit umsetzen zu können. Daher ist mit Recht zu befürchten, daß bei Fortdauer dieser Verhältnisse erhebliche Verluste an Getreidevorräten eintreten werden. Besonders der Roggen ist in erhöhtem Maße dieser Gefahr ausgesetzt.

Im übrigen aber ist es hochofentlich, daß in landwirtschaftlichen Kreisen selbst die Erkenntnis dieser Gefahr wahrgenommen ist. So hat der Gutspächter Bräuninger (Weiltingen, Wm) gefordert, man möge in 6 bis 8 Städten Württembergs Getreide- und Trocknungsanlagen errichten. Nach seiner Meinung könnte ein Erntewetter wie 1913 heuer beim Fehlen von Trocknungsanlagen für Deutschland wie eine Katastrophe wirken. Es wäre mit großer Genugtuung zu begrüßen, wenn auf dem ganzen Lande Trocknungsanlagen hergestellt würden und die Landwirte allgemein vor der Einfuhr von feuchtem Getreide trocken liegen. Es muß nicht immer gewartet werden, bis das Korn auswächst. Möge in Zukunft jede größere Behörde, jedes Dorf ihre Trockenanlage haben zum Besten des Einzelnen und zum Besten des Vaterlandes.

So haben Mitte März im Kgl. Finanzministerium in Berlin Beratungen von Sachverständigen über Fragen der Behandlung von feuchtem Getreide stattgefunden. Die Resultate dieser Verhandlungen haben die Kriegsgetreide-Gesellschaft bekräftigt, daß Aufwendungen zur Erhaltung der größtmöglichen Getreidemengen nicht an einer geringen Mehlerhöhung scheitern dürfen. Beim Mehl ist die sorgfältige und sachverständige Behandlung noch wichtiger als beim Getreide. Darum ist die Kriegsgetreide-Gesellschaft bestrebt gewesen, das Getreide von der Vermahlung solange zurückzuhalten, bis die Möglichkeit eines baldigen Konsums gegeben war. Diesem Bestreben standen hingegen die Wünsche der Landwirte und Mühlenbesitzer entgegen, die aus oben angeführten Gründen sich einer längeren Lagerung des ihnen anvertrauten Getreides entgegensetzten. So sieht die Kriegsgetreide-Gesellschaft sich in ihrem Bestreben, der Allgemeinheit die Ernährung bis zur nächsten Ernte zu sichern, dem Widerstande derer ausgesetzt, welche nicht jenes oberste Ziel allein im Auge haben, und durchaus nicht geneigt sind, zu Gunsten dieses Zieles auf ihre eigenen Interessen zu verzichten.

Man darf wohl annehmen, daß die Kreise, die durch diesen schweren Vorwurf der Kriegsgetreide-Gesellschaft getroffen werden, die Antwort nicht schuldig bleiben.

Der Durchbruch am Dunajec.

Berlin, 6. Mai. (Wolff-Tele.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die große Durchbruchschlacht in Westgalizien gemeldet:

Völlig überraschend für den Feind, hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Diese Truppen, die dem Befehl des Generaloberst von Madsen unterstellt waren, hatten die russische Front zwischen dem Karpatenkamm und dem mittleren Dunajec im Verein mit den benachbarten Armeen unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten zu durchbrechen. Das Problem war ein neues. Die Aufgabe keine leichte. Der Himmel bescherte unseren Truppen wundervollen Sonnenschein und trockene Wege. So konnten die Flieger der Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen.

Die Schwierigkeiten des Geländes, das hier den Charakter von Vorbergen der deutschen Alpen oder der Hohefjelge in Thüringen trägt, mußten überwunden werden. Unter den größten Mähtalen mußten an verschiedenen Stellen Munition auf Tragbahnen herangeschafft, Kanonen und Batterien über Anhöhen hinweg transportiert werden. Alle für den Durchbruch nötigen

Erkundungen und Vorbereitungen vollzogen sich reibungslos in aller Stille.

Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschleichen. Diese waren seit fünf Monaten mit allen Regeln der Kunst ausgebaut worden; stochwerkartig lagen sie auf steilen Bergrücken, deren Hänge, mit Hindernissen wohl versehen, übereinander lagen. An einzelnen für die Russen besonders wichtigen Geländepunkten bestanden sie bis zu sieben Schichten übereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt angelegt worden und vermochten sich gegenseitig zu flankieren. Die Infanterie der verbündeten Truppen hatte sich in den Nächten, die dem Sturm vorangingen, näher an den Feind herangeschoben und die Sturmstellungen ausgebaut.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie im langsamen Tempo gegen die feindlichen Anlagen. Die eingelegten Feuerpausen dienten den Pionieren zum Zerschneiden der Drahthindernisse.

Am 2. Mai um 6 Uhr morgens setzte auf der ausgedehnten, viele Kilometer langen Durchbruchfront ein überwältigendes Artilleriefeuer von Feldkanonen bis hinauf auf den schwersten Kalibern ein, das vier Stunden ununterbrochen fortdauerte. Um 10 Uhr vormittags schweben plötzlich die hunderte von Feuerschüßeln, und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen.

Der Feind war durch das schwere Artilleriefeuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur sehr gering war. In kopfloser Flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Kochgeschirre fortwerfend, ungeheure Mengen von Infanteriemunition und zahlreiche Tote in den Gräben zurücklassend. An einer Stelle zerschritt er selbst die Drahthindernisse, um sich den Deutschen zu ergeben. Vielfach leitete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Linien keinen nennenswerten Widerstand mehr. Dagegen wehrte sich der Feind an anderen Stellen der Durchbruchfront verwehrt, indem er erbitterten Widerstand versuchte, die Nachbarschaft haltend.

Mit den österreichischen Truppen triffen bayerische Regimenter den 20 Meter über ihren Sturmstellungen gelegenen Crmcszto-Berg — eine wahre Festung — an. Ein bayerisches Infanterie-Regiment errang sich dabei unvergleichliche Vorbeeren. Links von den Bayern stürmten schlesische Regimenter die Höhen von Sclowa und Socol. Junge Regimenter entrißen dem Feind die hartnäckig verteidigte Friedhofshöhe von Gorlice und den Eisenbahnwall von Komieniza. Von den österreichischen Truppenteilen hatten gaisische Bataillone die feilen Höhenstellungen des Pucki-Berges angegriffen und erstickt. Ungarische Truppen haben im heißen Kampfe die Wiatkowska-Höhe genommen. Preussische Garde-Regimenter warfen den Feind aus den Höhenstellungen östlich von Biala und stürmten bei Szabolcwa sieben hintereinander gelegene erbittert verteidigte russische Linien.

Entweder von den Russen angegriffen oder von Granaten getroffen, entzündete sich die hinter Gorlice gelegene große Kaphaquelle. Rauchschichten von mehreren Hundert Metern Höhe gegen den Himmel.

Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlings-sonne allmählich der Röhle der Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung in ihrer ganzen Länge und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometern durchbrochen und ein Landgewinn von durchschnittlich 4 Kilometer erzielt. Mindestens 2000 Gefangene, mehrere Tausend Geschütze und etwa 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampf um die Siegespalme gewetteifert hatten. Auch wurde eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Massen von Gewehren und Munition.

Wien, 6. Mai, 4 Uhr nachm. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet: Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala sind von unseren Truppen erklämpft. Seit 10 Uhr vormittags ist Larnow wieder in unserem Besitz.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Höser, Feldmarschallentant. (Vergl. den deutlichen amtlichen Tagesbericht mit Kartenblätter auf Seite 2.)

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Mai vorm. (Ämtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

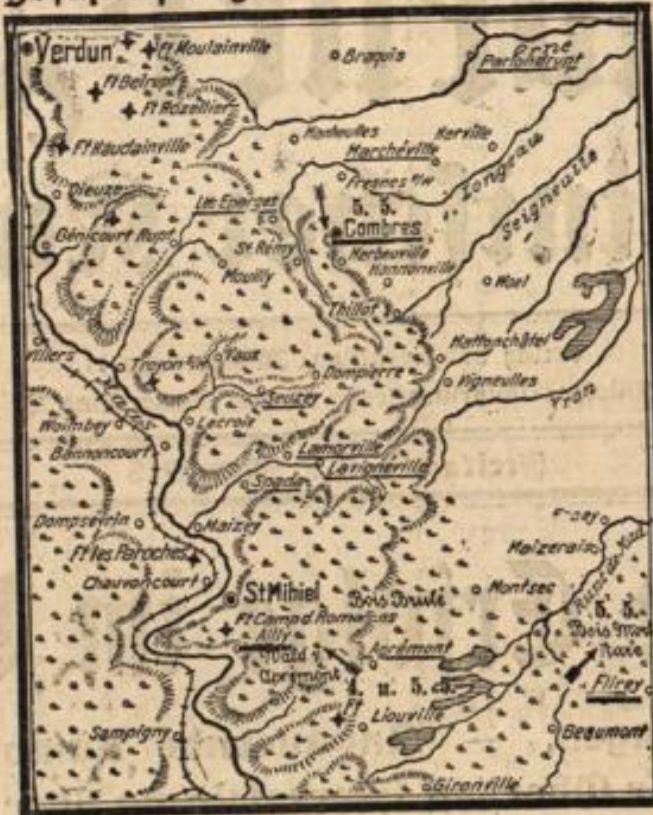
Auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Opern wurden weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Hermes Anhöhe und an der Bahn Röhdingen Opern gemacht. Es wurden einige 100 Gefangene und 50 Maschinengewehre erbeutet.

Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unsere Hände.

Unsere gestrigen Angriffe am Milly-Walde führten zu dem erstrebten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die heutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Nivern bei Croix des Carmes griff der Feind an. Nördlich des erwähnten Ortes drang er an einer Stelle bis in unsern Schützengraben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft. An anderer Stelle wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinabrück abgewiesen.



Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Mitau, südlich Szadow und östlich Rossinje dauern die Kämpfe an. — Nördlich und südlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter

sehr großen Verlusten des Feindes. Ebenso wenig Erfolge hatten seitliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica.

Die Festung Grodno wurde heute mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.



In Westgalizien versuchten die Nachhut des flüchtenden Feindes den unter dem Befehl des Generalobersten v. Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifelt Widerstand zu leisten, der aber auf der Höhe des linken Wislokaufers ober- und unterhalb der Kopaninbung mit wichtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Dulkanapfstraße durch die Befehle des Obersten gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich Tarnow und nördlich bis zur Weichsel

wurde auf dem rechten Ufer des Dunajek bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der

bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40000

gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um rein frontale Kämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Lupanowpafstraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generalobersten v. d. Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verband stehen, gänzlich fort.

Oberste Heeresleitung.

Von den Dardanellen.

9 französische Bataillone vernichtet.

Sofia, 6. Mai. (E.-U.-Tel. Str. Bln.)

Der hiesige französische Gesandte gibt bekannt, daß die Türken auf der Halbinsel Gallipoli dauernd Verstärkungen erhalten hätten und erbittert angreifen. Die allgemeine Lage sei befriedigend.

Demgegenüber sind mündliche deutsche und türkische Berichte aus Konstantinopel angekommen, wonach die gelandeten Truppen auf einen kleinen Raum im Westen und Süden beschränkt sind und ihre gänzliche Vertreibung bevorsteht. Bekräftigt wird die völlige Vernichtung bis auf den letzten Mann von 9 französischen Bataillonen (nicht 4). Die türkischen Regimenter hätten geschworen, keine Gefangenen zu machen.

Vom bulgarischen Ufer des Schwarzen Meeres wurde Montag mittag beginnendes Geschützfeuer im Südosten gemeldet. (Köln. Ztg.)

Die Sphinx Italien.

Berlin, 7. Mai. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Der „L.A.“ schreibt offiziell: In den Verhandlungen zwischen Wien und Rom hat sich in den letzten vierund-

zwanzig Stunden kaum etwas geändert. Auch die Signatur des heutigen Tages muß trotz ihres unlenkbaren Ernstes nach wie vor als noch nicht geklärt angesehen werden. Daran folgt aber, daß die Lage immer noch nicht als hoffnungslos zu gelten hat und daß auch heute noch die leise Möglichkeit fortbesteht, über die großen Schwierigkeiten hinwegzukommen, die sich in den letzten Tagen einem österreichisch-italienischen Ausgleich entgegenstellen haben.

Der Einfluß der deutschen Erfolge.

Osag, 7. Mai. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Alle englischen Blätter weisen darauf hin, daß die deutschen Erfolge aus der jüngsten Zeit, die Ansehen erregend gemacht worden wären, die Haltung Italiens, das jetzt dicht vor einem Entschluß steht, leider vielleicht beeinflussen könnten, zumal jetzt noch der Anstand in der Syrie einen recht ernstlichen Umschwung annehme.

Nach einem römischen Telegramm der „Times“ wurden dort 19 italienische Offiziere getötet und 45 verwundet, ferner 300 Mann getötet und 400 verwundet. Unter der Kraterbevölkerung sei ein sehr starker Haß gegen die Italiener bemerkbar.

Haltung der Balkanstaaten.

Athen, 6. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Blatt „Messager d'Athènes“ betont, daß die Regierung nicht der Ansicht sei, daß eine Aenderung der griechischen Politik vorläufig opportun sei. Die griechische Regierung sei der Meinung, daß die Entwicklung der Ereignisse es Griechenland erlaubt, die Ergebnisse der Verhandlungen abzuwarten.

Sofia, 6. Mai. (E.-U.-Tel.)

Die vom Dreiverband angeforderten formellen schriftlichen Anträge an Bulgarien sind immer noch nicht eingelaufen. Umlaufende Versicherungen des Gegenteils und von der Ankündigung der bevorstehenden Besetzung des serbischen Südmazedoniens durch Truppen des Dreiverbandes sind unbegründet.

Die Haltung der bulgarischen Regierung ist unverändert, doch hat unser Sieg in Gallizien schon moralisch gewirkt. (Köln. Ztg.)

Der Papst als Träger des Nobel-Friedenspreises.

Kopenhagen, 7. Mai. (Fig. Tel. Str. Bln.)

„Politiken“ berichtet aus Paris, das „Giornale d'Italia“ meldet, der Nobel-Friedenspreis werde in diesem Jahr dem Papst verliehen werden.

Das japanische Ultimatum.

Tokio, 6. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie dem Reuterschen Bureau gemeldet wird, ist das japanische Ultimatum an China den Mächten gleichzeitig mit der Rechtfertigung des Vorgehens Japans mitgeteilt worden. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierung mit der Ablehnung des Ultimatus an China warten will, bis weitere diplomatische Schritte ergebnislos verlaufen sind. Die ganze Angelegenheit wird heute in einer Konferenz dem Kaiser vorgelegt werden.

Tätigkeit der deutschen U-Boote.

London, 6. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Reuter meldet: Einem Telegramm aus West-Parispool zufolge ist der Fischdampfer „Stratton“ gestern in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenfeuer versenkt worden.

Hof und Gesellschaft.

Eine Kriegskrone für die Königin von Schweden.

Man schreibt uns:

Das Siedlitzer Füsilieregiment Nr. 34 hat befanntlich die Königin von Schweden zum Chef und führt auch den Namen Füsilieregiment Königin Viktoria von Schweden. Die Königin hat sich stets für das Regiment in sehr gnädiger Weise interessiert, und deshalb beschloß der Kommandeur, Oberst Gräfer, der Königin, als dem Regimentschef, eine Erinnerung an den großen Krieg 1914/15 zu überreichen, und zwar in Gestalt einer Krone, gefertigt aus Beutehüden aus Belgien und Frankreich. Entworfen und selbstverfertigt hat die Krone der Hauptmann v. Brauchitsch des Regiments mit Hilfe eines Büchsenmachers. Sie besteht aus Schrapnellkugeln, Granatplitzern, Spitzen französischer Flintengeschosse aus Kupfer usw., und die Form wird durch ganze und halbe Granatenführungsringe, die sich nach oben hin verkleinern, hergestellt. Die Krone ruht in einer Kartusche und kann zum Hineinstecken von hängenden Zweigen benutzt werden. Sie sollte nach Schweden geschickt werden; auf ein Telegramm der Königin geschah dies jedoch nicht, weil sie die Krone in Berlin am 11. April aus den Händen der Frau Oberst Gräfer persönlich in Empfang nehmen wollte. An diesem Tage wurde Frau Oberst Gräfer und Frau v. Brauchitsch zu einer längeren Audienz zur Königin befohlen, wobei die Krone überreicht wurde. Die Königin drückte dabei ihre große Freude darüber aus, daß die Herren ihres Regiments in so schwerer Zeit in so liebenswürdiger Weise ihres Chefs gedacht hätten. Sie sei sehr stolz, der deutschen Armee anzugehören, ließe ihr Regiment sehr, und würde natürlich auch nach Siedlitz kommen, wenn die Truppen losbeurlaubt einzziehen. Sie hoffe dann, das Offizierkorps persönlich kennen zu lernen und die beiden Damen dann wiederzusehen. Die Königin hat auch bei Anblick ausgewirkt, daß kein Offizier und keine Soldaten ihres Regiments bei einer etwaigen Gefangennahme nach Sibirien geschickt werden dürfen, sondern möglichst gut zu behandeln seien; diese Zusage ist auch erteilt worden. Daß das Regiment mit der größten Liebe und der herzlichsten Verehrung an seinem huldreichen hohen Chef hängt, ist selbstverständlich. Die Königin ist befanntlich eine Prinzessin von Baden und die rechte Cousine unseers Kaisers.

Russische Abwehrmaßnahmen in Kurland.

Kopenhagen, 6. Mai. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet unterm 5. Mai: Der Höchstkommandierende hat die Zurücknahme des rechten Flügels der russischen Grenzsicherung an der Linie Riga-Wilna anbefohlen. Gegen den Einfall deutscher Truppen werden Abwehrmaßnahmen eingeleitet. Die Eisenbahnverbindungen nach Danaburg, Riga und Wilna sind auf Befehl des Höchstkommandos für den privaten Personen- und Güterverkehr gesperrt.

Libau vom Ausland abgeschnitten.

Riga von den russischen Behörden verlassen.

„Tribune“ meldet über Kopenhagen: Der deutsche Vormarsch im russischen Norden dauert fort. Die Bahn Riga-Libau ist in der Gewalt der Deutschen. Die Verbindungen über Libau nach dem Ausland sind abgeschnitten. Riga ist nach einer verlässlichen Nachricht von den Besatzungsbehörden verlassen und in Verteidigungsstand gesetzt worden.

Die erste Meldung in Petersburg.

Wien, 7. Mai. (Fig. Tel. Str. Bln.)

Der „Reichspost“ wird aus Petersburg gedruckt: Die „Nowoje Wremja“ meldet als erste russische Zeitung zenfieri aus Westgalizien die Zurücknahme der russischen Frontlinie.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 7. Mai.

Heilig sei das Feld und seine Frucht.

Heilig sei das Feld und seine lunge Frucht! Je reicher die neue Ernte wird, je mehr Segen uns Mutter Erde aus ihrem Schoße spendet, desto sicherer wird uns der Sieg. Voll Dankbarkeit und Freude sehen wir aus der vor dem Winter getreuten Saat die jungen grünen Halme sprießen. Sie sollen die Ähren tragen, die uns im kommenden Winter Brot geben. Tragen sie nicht volle Ähren, kommt der Hunger. Heilig sei uns darum jeder kleine Halm. Das Großstadtkind weiß oft wenig von des Landmanns Arbeit und Sorge. Ohne Nützung und Ahnung tritt es den Halm nieder, raufst es die Ähren aus. Jetzt aber sind Halme und Ähren heilig denn je. Darum, ihr Eltern, Lehrer und die ihr sonst berufen seid, andere zu führen und zu fördern: lehret sie alle die Heiligkeit des Feldes und seiner Frucht. Es gilt, jeden, auch noch so kleinen Halm zu schonen. Jeder wirke zum Schutze der Felder. Wer auch nur einen Halm zertritt, hilft dem Feind. Wer auch nur eine Aehre raufst, ist Englands Bundesgenosse. Wir schwuren zusammen mit unseren Helden, die den Feind beschieden: Wir alle wollen Hüter sein. Seien wir vor allem Hüter unseres heiligen Gutes des Feldes und seiner Frucht.

Pfarrer A. B. Voeder †. Im 72. Lebensjahre starb hier gestern morgen der evangelische Pfarrer August Wilhelm Voeder. Pfarrer Voeder, der zuletzt etwa ein Jahrzehnt in Wallmerod im Amte war, hat im lauen Laufe seiner Tätigkeit überaus segensreich gewirkt. Unvergessen wird ihm vor allen Dingen seine fast zwei Jahrzehnte lange emsige Seelsorgetätigkeit in Curitiba im Staate Paraná (Südbrasilien) sein. Unter den Pionieren deutscher Kultur, die in den Südhäuten Brasiliens zu so herrlicher Blüte gelangt ist, wird stets der Name des Curitibaaner Pfarrers Voeder mit Ehren genannt sein. Wäre ihm die Erde nach einer langen und segneten Lebensdauer leicht sein!

Das **Soldatenheim** in der Mainzer Straße Nr. 25, das am Dienstag eröffnet worden ist, ist den Verwandten der Wiesbadener Lazarett nachmittags von 2-7 Uhr geöffnet. Zivil-Perionen können das Heim jeden Tag vormittags von 11-12 Uhr gegen ein geringes Entgelt besichtigen. Die eingehenden Gelder werden zu Gunsten des Soldatenheims verwendet.

Millionenpende der Reichs-Post- und Telegraphenbeamten. Die unter dem Vorsitz des Reichs-Oberpostrats Vorbed, des Oberpostdirektors von Berlin, von allen postalischen Fachverbänden des Reichsgebietes in die Wege geleitete Sammlung zur Linderung der Kriegsnöte, „Kriegsopende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“, hat bisher ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. 1.150.000 M. sind schon in den ersten sechs Monaten der Sammlungsstätigkeit zusammengekommen. Das Ergebnis ist um so höher zu veranschlagen, als über hunderttausend Post- und Telegraphenbeamte im Felde stehen. In Veranschlagung der durch den Krieg in stets wachsendem Maße entstehenden, nur durch allseitige Hilfe der erwerbsfähigen Bevölkerung zu lindernden Not wird die Sammlung für die Dauer des Krieges weiter fortgesetzt werden und hoffentlich weitere erhebliche Mittel bringen. Von den gesammelten Geldern sind zunächst u. a. überwiesen worden: an das Rote Kreuz 100.000 M., an die Nationalkassette für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 250.000 M., dem Kriegsausgang für warme Unterkleidung 70.000 M., dem Kriegsministerium zur besseren Verpflegung Verwundeter in den frontlichen Reservelazaretten 25.000 M., an verschiedene Stellen für die Kriegsnoteleidenden in Ostpreußen 85.000 M., an das Österreichische Rote Kreuz 14.000 M., an die Notleidenden in Elsaß-Lothringen 30.000 M., an den Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen 30.000 M., an den Deutschen Verein für Sanitätshunde 6000 M. Weitere Zuwendungen werden demnächst verteilt werden.

Rechtzeitig Eisenbahnwagen bestellen! Die Handelskammer Wiesbaden teilt uns folgendes mit: Es ist von den Militärreisendabehörden vielfach beobachtet worden, daß die wiederholt gegebenen Anregungen an die Rohstoffverbraucher, sich rechtzeitig genügend Vorräte anzufahren und zu lagern, um in Zeiten des Wagenmangels nicht in Verlegenheit zu geraten, leider immer noch wenig befolgt werden. Es ist daher im Interesse der Beteiligten selbst und im Interesse der Eisenbahnen, daß die Firmen dauernd mit den Bahnverwaltungen in Fühlung bleiben

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grunp-Prücher.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Gewiß. Aber die Gegenstände sind nicht überbrückbar. Das ist ja gerade eines der idealen Ziele, daß wir uns trotz der Verschiedenheit unserer Stämme, unserer Kultur, uns in einer Welt vereinigen. Ist nicht schon manche glückliche Ehe seit der Annexion geschlossen worden? Wir brauchen gar nicht weit zu suchen. Die Eltern von Hortense de Montelet waren auch glücklich in ihrer Ehe, bis das Eisenbahnunglück sie beide frühzeitig forttrieb. Der Sohn von Madame de Montelet war Elsaßer, die Tochter von Frau Steiner eine Altsächsische. Auch das Verhältnis von Madame de Montelet und Frau Steiner ist ja trotz der großen Verschiedenheit ein gutes...
„Ja, weil sie sich in dem einen Punkte vereinigen: gemeinsam der blinden Enkelin zu leben. Wenn dieses Lebensmotiv nicht diese beiden Frauen vereinigte, wer weiß, wie es ginge. Ueberdies sind ja für den Hefer Blinden keine Meinungsverschiedenheiten als Unterströmungen im Hause unverkennbar.“
„Für uns ist es die Hauptsache, daß wir uns beide immer verstanden haben und uns in zunehmender Weise sympathisch wurden. Vllian. Die Hauptsache ist es, daß unsere gegenseitige Liebesbeziehung uns zueinander führen wird. Und dann! Wir sind doch erwachsene Menschen, wir sind doch Herr unserer selbst und unserer Entschlüsse! Dalten Sie sich nicht für selbständig genug, um einen solchen Schritt unter eigener Erziehung und eigenem Urteil zu tun? Vllian, ein Mädchen wie Sie, von solcher Intelligenz, solchem Wissen und solcher Selbstständigkeit! Nach wem haben Sie zu fragen?“
„Sie haben recht. Ich bin Vollwaise. Mein Bruder ist in letzter Zeit so viel außerhalb Straßburgs gewesen, daß wir uns fremder geworden sind. Aber Sie, Charlot, Sie haben doch noch Eltern, so viel ich weiß?“
„Auch ich bin vollkommen frei in meinen Entschlüssen. Ich möchte meinem Vater nicht raten, sich in meine persönlichen Angelegenheiten zu mischen! In dem Punkte bin ich empfindlich! Ich lasse mir von niemand in meine allerpersönlichsten Angelegenheiten dazwischenreden.“

und die Zeiten ausnützen, wo Wagenmaterial reichlich verfügbar ist. Nur so ist es zu erreichen, daß nicht im Falle von Verkehrsstörungen und Störungen im Wagenzulau, wie sie infolge der kriegerischen Maßnahmen jederzeit unvermutet eintreten können, Betriebe eingestellt oder eingeschränkt werden müssen.

Der **Verband deutscher Kaffeehandelsbetriebe** hielt in Berlin seinen siebenten Verbandstag ab. Zahlreiche Delegierte der Ostvereine, Provinzialverbände und Cafeteriekorporationen hatten sich eingefunden, um an den Beratungen teilzunehmen. Die Eröffnung des Verbandstages fand durch den Verbandspräsidenten Louis Peter statt, der zunächst einen Ueberblick über die Lage des deutschen Cafeteriegewerbes gab und dann mitteilte, daß eine Verbandsstatistik über die wirtschaftlichen Schädigungen, die zahlreiche Cafeterien während des Krieges erlitten hätten, in Vorbereitung sei, sodas demnächst eine genaue Uebersicht über den wirtschaftlichen Rückgang der Kaffeekäufer gegeben werden könne. Im Anschluß hieran erstattete der Präsident den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß trotz des Krieges die finanzielle Lage des Verbandes befriedigend genannt werden könne. Dem geringen Abgang von Mitgliedern sehe ein erfreulicher Zuwachs gegenüber, und auch die Angelegenheit der „Kranzpende“ (Sterbekasse) hätte sich in zufriedenstellender Weise im Laufe des Kriegsjahres entwickelt. Dann wurde in geschlossener Sitzung über Satzungsänderungen und die Festsetzung des Haushaltsplanes 1915/16 beraten.

Volkslesehalle Hellmündstraße 45, 1. Stock. Im Monat April ist die Volkslesehalle von 1584 Lesern und 307 Leserinnen besucht worden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Besuch vollständig frei ist. Zugleich werden alle Besitzer von überflüssig gewordenen Büchern gebeten, diese zum allgemeinen Besten der Volkslesehalle zu überweisen.

Die **Sommerausgabe des „Kond-Kurzbuchs der Schnellzüge“** im deutschen und internationalen Verkehr erschien auch diesmal, wie in Friedenszeiten, pünktlich zum 1. Mai. Das Kurzbuch enthält nicht bloß sämtliche Schnellzüge Deutschlands, sondern auch alle wichtigeren Schnellzüge Belgiens und Oesterreich-Ungarns sowie der neutralen Länder Europas (Holland, Skandinavien, Schweiz, Italien, Balkan bis Konstantinopel). Ein Bedürfnis nach einem solchen übersichtlichen und handlichen Kurzbuch des durchgehenden Schnellzugsverkehrs liegt sicherlich auch in diesem Sommer vor, denn nicht bloß der Geschäftsreisende, sondern auch der Erholungsreisende wird zweifellos wieder erheblich zunehmen. Das Kurzbuch, das im West-Verlag, G. m. b. H. in Berlin, erschienen ist, kostet nur 60 Pf.

Für den **Automobilverkehr.** Die Neuordnung des Bzinalwesens zwischen Friedhofen und Dorndorf bei Am. 11 beginnt voraussichtlich am 7. Mai und dauert voraussichtlich 3 Tage. Die Neuordnung des Bzinalwesens zwischen Friedhofen und Dorndorf bei Am. 05 beginnt voraussichtlich am 10. Mai und dauert voraussichtlich 10-11 Tage.

Silbernes Jubiläum. Bureauvorsteher Konrad Bender feiert heute sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum im Dienste seines jetzigen Prinzipals, Justizrats Dr. Kometz, Rechtsanwält und Notar hier.

Raffau und Nachbargebiete.

T. Vom **Mittelrhein, 5. Mai. Schiffsunfälle.** Auf der Fahrt nach Mannheim kam im Anfange des Schraubenschleppdampfers „Paul Dink Nr. IV“ der eiserne Kahn „Einigkeit“ aus Mülheim a. d. Ruhr zu Berg. Der mit Braunkohlen beladene Kahn hatte in drei Räumen Beschädigungen. Durch ständige Pumparbeit hofft man den Kahn bis zum Bestimmungsort über Wasser zu halten. — Eine Beschädigung an der Luftpumpe zwang den Schraubendampfer „Hansa Nr. II“, seinen Schleppzug abzuberufen. Der Dampfer fuhr hierauf talwärts, um auf einer Werft an der Ruhr instand gesetzt zu werden.

Vermischtes.

Engländer über England.

Wir entschließen und vernichten, aber wir stützen niemals. Unsere Rasse ist die einzige ausrottende Rasse.“
Alfred Russel Wallace über das englische Kolonialsystem.
„Ist es denn denkbar, daß die ganze Welt mit ihren Fortschritten unrettet hat und England allein mit seinem Stillstand im Recht ist?“
Sir Albert Rollett, Vorsitzender der Londoner Handelskammer.
„Wenn sich der britische Kaufmann nicht entschließt,

keine Gepflogenheiten aufzugeben, dann muß er den auswärtigen Handel ganz einbüßen. Er muß die Ware so liefern, wie sie der Käufer für gut hält, und nicht, wie man sie diesem zu beziehen gewohnt ist. Er muß sie genau nach dem Geschmack des Käufers anfertigen, verpacken und absenden, und nicht, wie es ihm beliebt. Schließlich muß der englische Verkäufer die Rechnung in der Währung und Münze, nach dem Gewicht oder Maße des Käufers aufstellen, und nicht nach englischen Pfund und Schilling, Marks und Gallonen, sondern nach der Dezimalrechnung der ganzen übrigen gestitteten Welt.“
Aus einem Bericht des englischen Konsuls in Ruzschuk an seine Regierung.

Humor im Felde.

Daß bei unseren Feldgrauen der Humor nie aufhört, geht aus einer Ueberschrift hervor, die uns einer unserer Leser mitteilt, welche er färslich an einem Wagen durchfahrender Truppen im Osten angehängen fand (es regnete an diesem Tage geradezu wie mit Mollen): „Bei schlechtem Wetter wird im Saal gekämpft!“

Sport.

Die geraubten Deckhenge der preussischen Gekütsverwaltung.

Der Einfall der Russen in Ostpreußen im Anfang des Krieges hat die ostpreussische Pferdebesitzerschaft sehr geschädigt. Nach der feinerzeit bereits gemeldeten Mitteilung des Oberlandstallmeisters v. Dettingen im Abgeordnetenhaus sind allein 20.000 Mutterstuten verloren gegangen, und die Anzahl der eingegangenen und vernichteten Fohlen wird dieser Zahl nicht nachstehen. Natürlich haben sich die Russen nicht allein mit Stuten begnügt, sondern sie haben auch Hengste mitgenommen. Einzelne Geküts, die ihren Bestand nicht schnell in Sicherheit bringen konnten, haben wertvolle Deckhenge verloren. Das Geküts Gudwalles vermißt die acht Hengste „Eckelston“, „Gastfreund“, „Gabiland“, „Passpartout“, „Prospere“, „Sänger“, „Sporn“ und „Goldfater“, die teilweise gute Rennleistungen aufweisen konnten. Dem Landgestüt Rastenburg fehlt der Franzose „Monsieur Gabriel“, der Grabiher „Pomp“ und der frühere Landestier „Apache“. In Georgenburg ist der Australier „Willow II“ abhanden gekommen. Braunsberg dagegen hat keinen Verlust an Vaterpferden aufzuweisen. Die Fäden in den Landgestüts Ostpreußens müssen bald wieder ausgefüllt werden, um die Remontezucht in Gang zu bringen. Die preussische Regierung wird den fehlenden Bestand aus Inländern ergänzen müssen, da die frühere Einfuhrmöglichkeit fehlt.

Ueber das **Rausen der Grabiher Rennpferde** hat das preussische Landwirtschaftsministerium eine neue Bestimmung getroffen. Mit Rücksicht auf die seitigen besonderen Verhältnisse dürfen nämlich die fiskalischen Rennpferde jetzt auch in Rennen mit weniger als 3000 M. Preis konkurrieren, die ihnen bisher sämtlich verschlossen waren. Trotzdem ist der Wirkungskreis allerdings für die schwarzweißen Farben vorläufig kein allzu großer, denn in den bisher veröffentlichten Hoppegarten Ausschreibungen kommen nur achtzehn Konkurrenz für das preussische Hauptgestüt Grabit in Betracht. Der Grabiher Rennstall ist inzwischen 3 Köpfe stark in Hoppegarten eingetroffen.

Der **Fußball-Länderkampf Oesterreich gegen Ungarn** gelangte in Budapest vor 18.000 Zuschauern zum 27. Male zum Austrag und endete mit dem Siege der Oesterreicher von 5:2 (2:1). Ungarn hat bisher 18, Oesterreich 9 Treffer gemonnen; 5 verließen mentschieden.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Die Beteiligung der Banken am Börsenverkehr.

Aus Berlin, 5. Mai, berichtet die „B. Ztg.“: Die Beteiligung der Banken und ersten Bankfirmen des hiesigen Platzes am freien Verkehr der Berliner Fondsbörse bildet heute den Gegenstand einer Besprechung im Handelsministerium. An ihrer nahmen neben den Spitzen des letzteren der Reichsbankpräsident und die Mitglieder der Stempelvereinigung teil. Die Banken legten ihren Standpunkt dar und erklärten die Gründe, aus welchen ihre Teilnahme am Geschäft der Berliner Börse wünschenswert sei. Sie konnten dabei auf den Uebelstand verweisen, daß der Verkehr jetzt von kleineren Firmen beherrscht würde, während gerade die größten abseits zu stehen gezwungen wären. Dadurch erhält der Verkehr natürlich den Charakter der Unzuverlässigkeit, und die Kurse, die in ihm bezahlt und gefordert werden, sind dementsprechend unsicher. Das zeigt sich auch oft genug an sehr starken Schwankungen.
Daß ein solcher Zustand auf die Dauer nicht haltbar

Sie hörte ihm schweigend zu. Er gestel ihr gut, weil alles, was er da sagte, so stolz und mutig und männlich klang.

„Ich würde meinem Vater bezw. meinen Eltern vorläufig überhaupt nichts mitteilen. Wenn ich die Direktoren habe, ist für das alles noch Zeit. Meine Eltern haben in den letzten Jahren überhaupt nichts für mich getan. Das heißt, meine Mutter, an der ich noch immer hänge, konnte nichts für mich tun, nachdem die Verhältnisse so wurden. Meine beiden Eltern brachten bei ihrer Heirat ein ganz schönes Vermögen zusammen. Doch mein Vater, der vom Bande kam, war absolut kein Geschäftsmann, ganz abgesehen davon, daß er es gar nicht verstand, mit der Rundschaft umzugehen.“

„Sie waren umgekehrt und gingen langsam denselben Weg wieder zurück. Während er jetzt von seinem Vater sprach, hob er mit einem verdrießlichen Ausdruck mit seinem Spogierstock über die kleinen Sträucher am Ufer saum.“

„So hat er ein an und für sich ganz gutes Geschäft, das er kaufte, zurückgebracht. Meine Mutter allein konnte trotz ihrer Unfähigkeit auch nicht alles bewältigen. Er hielt es für unter seiner Würde, mich in das zunehmende Chaos einzumischen. So kam es, wie es kommen mußte. Mein Vater liquidierte und kam noch einigermaßen mit heiler Haut und seinem guten Namen davon. Jetzt ist er vor einigen Jahren mit meiner Mutter nach Algier ausgewandert und hat dort unten etwas angefangen. Wie es geht, weiß ich nicht recht. Er ist durch alle diese Erlebnisse noch verbitterter und unliebendwürdiger geworden, als ohnehin seine Natur ist. Wenn ich etwas von ihnen höre, gefiel ich es durch meine Mutter. Er hat anfangs mich zu überreden versucht, auch auszuwandern und nach Frankreich zu gehen. Er behauptete, der Boden des Elsaß brenne ihm unter den Füßen, seitdem er dieses Schicksal hier gehabt habe, denn er ist seitdem von einem geradezu fanatischen Deutschenhaß befallen, nachdem er schon vorher nicht besonders gut auf die Deutschen zu sprechen war. Er behauptete, die Deutschen, die hier einwanderten, brächten ja meistens nicht viel Kapital, aber einen großen Unternehmungsgeist und einen rührigen Geschäftssinn mit. Das mag stimmen. War nicht Straßburg eine beschauliche

mittlere Provinzstadt von kaum achtzigtausend Einwohnern, und die Geschäftleute konnten im gemächlichen Trab weiter machen. Jetzt ist durch die verdoppelte Einwohnerzahl und die scharfe Konkurrenz von zwei verschiedenen Elementen ein ganz anderer Geschäftssinn und eine erbitterte Energie gerade im Elsaß nötig, um sich geschäftlich durchzusetzen. Die fehlt aber meinem Vater gänzlich. Aber anstatt sich selbst einige Schuld durch seinen Mangel an modernem und praktischem Geschäftssinn zuzumessen, schimpft er in allen Tonarten auf die Deutschen.“

Vllian war plötzlich stehen geblieben. Er bemerkte, daß sie erbläut war.
„Dann ist es aber unmöglich, Charlot, daß Sie ihm eine deutsche Schwiegertochter zuführen! Denn das muß ich Ihnen sagen, so unparteiisch ich die Vorzüge der Elsaßer anerkenne und gelten lasse, so werde ich doch niemals mich meiner deutschen Herkunft schämen oder sie zu verbergen suchen. Ich werde immer in meiner Ueberzeugung und in meinen Ansichten vom Scheitel bis zur Sohle eine Deutsche bleiben.“

„Das werde ich Ihnen auch niemals zumuten. Aber Sie werden doch, wie ich vorhin schon sagte, zugeben, daß die Luft der heutigen elssässischen und deutschen Generation nicht unüberbrückbar ist. Gerade eine Ehe dürfte doch das ideale Verbindungsglied in dieser Frage sein. Ueberhaupt, vertrauen Sie mir doch und glauben Sie nicht, daß ich mir von meinem Vater dreinreden lasse! Wie kann er dort unten von Algier aus meine Heiratswünsche bestimmen? Dazu hat er ja gar nicht das Recht, denn er hat mich vollkommen mir selbst überlassen. Er hat mir nicht einmal völlig die Mittel zum Studium geben können, denn als gegen das Ende meiner Studienzeit alles dies hereinbrach, habe ich mir durch Stundengeben die Mittel verschafft, um bis zum Staatsexamen fertig zu werden. Später, als ich mich im besondern der Blindenschrift zuwandte, weil mein Onkel Camille mich darauf aufmerksam machte, daß sie für einen Philologen unter den gegenwärtigen Umständen gewinnbringender sei, hat Onkel Camille mir sogar mit einer kleinen Summe unter die Arme gegriffen, die ich ihm jedoch jetzt, seit ich bei Madame de Montelet so glänzend doziert werde, längst zurückgegeben habe.“
(Fortsetzung folgt.)

